



Abend-

Zeitung:

41.

Montag, am 17. Februar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

S e l i m.

(Fortsetzung.)

Der Mond hatte schon dreimal gewechselt und Lucretia Borgia war noch nicht in St. Angelo erschienen. Selim hoffte schon, die Brüder würden sie ihrer Verpflichtung entbunden haben, als eines Tages der Commandant zu ihm kam und ihn benachrichtigte, daß er die hohe Ehre genießen solle, von der Nichte des Papstes heute Abend einen Besuch zu erhalten. Selim wollte gern auf diese Ehre verzichten, Signor Pandolfo aber stellte ihm vor, wie das unmöglich sey und er für seine Person sich nicht der Gefahr aussetzen könne, eine so hohe, allmächtige Dame zu beleidigen; er müsse sie bei ihm einführen. Selim mußte sich daher in sein Schicksal fügen.

Es war schon spät am Abend, als Lucretia, diesmal von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, vor der Engelsburg ankam, wohin sie sich nur allein in ihrer Sänfte tragen ließ, ihrem Gefolge aber zurückzubleiben befahl.

Es war heute nicht das leichtgeschürzte Blumenmädchen, es war die Nichte des Papstes, die prachtvoll gekleidet, es verstanden hatte, die Reize ihres schönen Körpers nicht durch Glanz zu verbergen, noch zu enthüllen. Das Auge fand Befriedigung, die Phantasie noch mehr.

Der Commandant führte sie bis zu den Gemächern Selim's, wo ihn Lucretia entließ; sie trat al-

lein in das Vorzimmer. Hier fand sie Ali in einem alten Lehnstuhle gekrümmt mit verzerrtem Gesichte sitzen. Was ist Dir, Ali? — fragte sie, Theilnahme heuchelnd — Du scheinst unwohl zu seyn, alter Mann.

Der Ismaelit sah sie mit seinen stechenden Augen scharf an und antwortete nicht.

Bist Du leidend, treuer Diener des Sultans? — fragte sie von neuem und immer noch im Tone des Mitleids.

Mich brennt es in meinen Eingeweiden wie höllisches Feuer, — erwiederte er stöhnend, und wie das auf den Tod verwundete ohnmächtige Pantherthier auf den Jäger, der den tödtlichen Pfeil abdrückte, die letzte, schon halbverloschene Flamme seines brechenden Auges schießt, so blickte bei diesen Worten Ali die Signora an, die jetzt lächelnd sagte: Das Blumenmädchen war den Dank noch schuldig, ich glaube, es hat Dir ihn heute reichlich gespendet.

Weib! ich glaube, Du hast ihn mir mit Gift zahlen lassen! sagte der Unglückliche.

Wohl möglich! sprach sie und schritt hohnlachend durch den Gang in Selim's Zimmer.

Kaum daß sich die Thür hinter ihr schloß, als Ali, den sein Zustand erst kurze Zeit vorher, ehe Lucretia eintrat, plötzlich überrascht hatte, die letzten Kräfte anstrengte und nach der andern Thür kroch, sie schloß, den Schlüssel zu sich steckte und sich nun auf sein Lager warf. Sie soll mich sterben sehen,

das sey meine Rache! — murmelte er in abgebrochenen Sätzen vor sich hin — Ich habe keinen Dolch, erdrosseln kann ich sie nicht, dazu bin ich zu schwach. — Dieß sagend, übermannte ihn der Schmerz, und er wälzte sich stöhnend auf seinem Lager.

Indeß war die Signora in Selim's Gemach getreten. Hier bin ich wider meinen Willen, Prinz, meine Verpflichtung zu erfüllen! — redete sie ihn an — Ist Euch meine Gegenwart unangenehm?

Selim, von dem Glanze ihrer Schönheit überrascht, konnte anfangs sein Auge von den reizenden Formen ihres herrlichen Körpers nicht sogleich wenden und sagte ein halblautes Nein!

Lucretia deutete wahrscheinlich dieses Nein falsch. Also nein! — rief sie leidenschaftlich — Ihr sagt dieß entscheidende Wort sehr rasch, Sultan. — Gut! — Die Würfel liegen — also glühender Haß!

Selim, der wohl nicht bei dem Nein an die Worte Lucretia's gedacht haben mochte, wurde nun durch sie selbst aus seiner Begeisterung geweckt und entzaubert. Ja, sie liegen! wiederholte er kalt und bot Lucretia einen Stuhl. Sie setzte sich, er blieb ihr gegenüber stehen, kein Wort störte ihre Gedanken, schweigend stand er vor ihr und sein Auge ruhte unverrückt auf dem schönen Weibe; auch sie schwieg und schlug zuweilen ihr Auge nach ihm auf. Endlich brach Selim diese drückende Stille. Signora, — sagte er, und in dem Tone, mit dem er sprach, sprach sich ganz sein edles Gemüth aus — Signora, je länger ich Euch betrachte, desto schmerzlicher fühlt sich mein Herz bewegt. Als Euch Allah schuf, schwebten gewiß die himmlischen Geister in ätherischen Lüften um ihren Gebieter, das herrliche Meisterwerk des Schöpfers zu bewundern, denn nie habe ich noch Schöneres gesehen.

Ich danke Euch für diese Schmeichelei! sagte sie kalt. —

Und Ihr habt es selbst zerstört! — fuhr er fort — Anbetend müßte man vor Euch niederstürzen, auf zu dem herrlichen Auge schauen und nach einem Liebesblicke geizen, und Ihr habt Eure Blicke in Dolche verwandelt, Herzen zu durchbohren, nicht zu beglücken. Eure Hand müßte der Preis seyn, nach dem die Edelsten rängen. Doch, ergreift sie der Glückliche, schaudert er vor der blutbesteckten zurück! — Ein leises Beben durchschauerte Lucretia, als er dieß sprach, aber es war nur ein Augenblick des erwachten Gewissens, bald umzog ein höhnisches Lächeln wieder ihren Mund.

Fahrt nur fort, Prinz! — sagte sie jetzt, da er schwieg — Schüttet Euer Herz mit all' seinen Bitterkeiten nur ganz vor mir aus, füllt das Maß!

Ich habe geendet! sagte Selim, von der Fühllosigkeit des Weibes empört, setzte sich ihr gegenüber, betrachtete gleichmüthig, doch mit Aufmerksamkeit jeden Theil ihres Körpers, jeden Zug ihres Gesichtes, ungefähr wie ein Maler ein schönes Modell betrachten würde, dessen Züge und Gestalt er zu irgend einem Bilde gebrauchen wollte.

Auch jetzt trat wieder eine lange Stille ein, die aber dieses Mal Lucretia brechen mußte.

Wer war die Madelène, von der Ihr eine verwelkte Rose so sorgfältig bewahrt habt? fragte sie.

Ein unschuldiges, schönes Mädchen, dessen reines, unverdorbenes Herz der Tod zu früh brach! — erwiderte er.

Und welchen Werth hat diese Rose für Euch?

Ich brach sie aus ihrem Todtenkranze, habe sie täglich zum Andenken an die Unglückliche an meine Lippen gedrückt, es ward mir zur süßen Gewohnheit, und es schmerzt mich sehr, daß ich sie nicht mehr besitze!

Sie ist in meinen Händen! sagte Lucretia.

Selim fuhr bei diesen Worten auf, wollte etwas sagen, doch schwieg er und setzte sich schnell wieder.

So mochten sie wieder lange stumm einander gegenüber gesessen haben. Das begann endlich die Dame zu langweilen, sie stand auf. Hier habe ich vollbracht, wie ich sehe, — sagte sie stolz, — und hier nehmt meine blutbesteckte Hand. Wir sehen uns wieder — aber in Haß, nicht in Liebe!

Wie Ihr wollt, Signora! — erwiderte er — Ich sehne mich nicht nach dem Augenblicke des Wiedersehens, denn auch ich hasse Euch. Und doch, steh' ich vor Euch, trifft Euch mein Blick, so überrascht mich da ein wehmüthiges Gefühl — ich glaube, es ist Mitleid.

Spart das für Andere, am besten für Euch selbst, Ihr werdet es bedürfen! unterbrach ihn Lucretia mit Heftigkeit, sagte ihm ein kurzes Lebewohl und entfernte sich, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen. Selim begleitete sie durch die Galerie und schloß, wahrscheinlich, ihr für heute wenigstens jede Rückkehr zu versperren, die Thür, die nach dem Vorzimmer führte, hinter ihr zu.

Lucretia warf, durch das Borgemach schreitend, einen höhnischen Blick auf den im Todeskampfe da Liegenden und ging nach der Thür, die sie verschlossen

fand. Sie rief, niemand konnte sie hören, da der Commandant auf ihren Befehl Jedermann von dort entfernt hatte; sie mußte umkehren und nach der Thür der Galerie zurückgehen; auch hier waren die Riegel vorgeschoben.

Signora! — stöhnte Ali, sich nach ihr wendend — so Viele habt Ihr nun schon dem Tode zugesandt und doch vielleicht noch Keinen sterben sehen. Das könnt Ihr jetzt. Dieß soll meine Rache seyn.

Rache? Elender Sklav, glaubst Du, ich gönnte Dir die Freude; mit dem Wahn zu sterben, Du hättest Dich an mir gerächt? Thor! — rief sie und trat näher an sein Lager, wo das Leben in den fürchterlichsten Zuckungen mit dem Tode rang — ich will Dich sterben sehen und mich an Deinen Qualen ergötzen!

Thut dieß! — sagte der Ismaeliten mit schon halbgebrochener, immer leiser und leiser werdender Stimme — so könnt Ihr auch noch ein Geständniß vernehmen, das Euch wichtig ist. Selim liebt — liebt — die Tochter des Commandanten. — Er hatte dieß so leise gesprochen, daß Lucretia, deren Neugier, vielleicht auch deren Nachedurst gereizt war, sich ihm schon bei den ersten Worten, um ihn besser zu verstehen, genähert und sich über ihn gebeugt hatte. Kaum bemerkte dieß der Sterbende, als er im letzten Todeskampfe rasch wie der hungrige Tiger auf die Hyäne mit blutiger Lobre schiebt, mit krampfhaften Armen das Weib umfing, sie fest an sich drückte und „Allah sey gelobt!“ ausrufend, verschied.

Bergebens suchte sich Lucretia aus den Armen des Todten los zu machen; im letzten Todeskampfe hatte er sie krampfhaft an sich gezogen, sie fest an sich gedrückt, und sie konnte sich nun nicht von ihm los reißen. Ihr Antlitz lag auf der kalten, in Todesweiß gebadeten Stirn des Ismaeliten, und so blieb nichts übrig, als laut um Hilfe zu schreien. Selim vernahm ihren Hilferuf zuerst, sein erster Gedanke war, Ali erdrosselte sie, er eilte hin — aber wie staunte, wie erschrocken er, als er die Nichte des Papstes in den Armen des Ismaeliten fand. — Rettet mich! rettet mich aus den Armen des Todes! — rief sie ihm entgegen, und nur mit aller Kraftanstrengung gelang es ihm endlich, die krampfhaft zusammengeballte Faust, die fest eingedrückt den Armen des Todten loszubringen. Ohnmächtig, in Todesweiß gebadet, selbst mit dem Tode ringend, sank Lucretia in seine Arme.

Auch der Commandant hatte das Geschrei vernommen, hatte die verschlossene Thür einbrechen lassen

und fand nun die Dame noch bewusstlos in Selim's Armen, der den Erschrockenen von dem Vorfall, so weit er ihn selbst kannte, unterrichtete.

Als sie endlich die Augen aufschlug, ihr Blick auf Selim, auf den bleichen Ismaeliten fiel, schrak sie zusammen, und ohne dem Sultan ein Wort des Dankes zu sagen, stürzte sie, als strecke der Todte noch einmal seine Arme nach ihr, aus dem Zimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

V o i e d i e u.

Die traurige Lage, in welcher sich dieser ausgezeichnete Tonsetzer in Folge einer Krankheit des Kehlkopfes, welche ihm nicht mehr Compositionen für die Bühne zu schreiben erlaubt, und des Verlustes seiner Stellen und Pensionen, die er vom vorigen Gouvernement bezog, befindet, hat endlich die Minister Thiers und Guizot bewogen, ihm Versprechungen einer baldigen Verbesserung derselben zu geben. Daher hat derselbe auch das Anerbieten des Brüsseler Theaterdirectors Cartigny, eine Benefiz-Vorstellung für ihn zu veranstalten, auf das bescheidenste abgelehnt.

H.

M a r i e.

Für alles Große nah' und ferne
Hatt' ich einst nur ein kleines Wort,
Doch in ihm lag die Welt der Sterne,
Die Hoffnung auf ein bess'res Dort.
Und alles was im Erdgetümmel
Je eine Brust mit Wonn' erfüllt,
Des Menschen ganzer Freudenhimmel,
Der ersten Liebe Wunderbild,
Die uns verrauscht so frühe, frühe —
Das nann' ich alles sonst: Marie! —
Nun, da die Liebe hat geendet,
Da sie sich fremd von mir gewendet,
Blieb vom verschwund'nen Erdenglück
Nur kalt des Namens Klang zurück;
Denn jene Nacht, die mich umjog,
Die Hoffnung, die im Sturm versank,
Den Schmerz, daß Engelsblick gelogen,
Der todten Liebe Hohngesang
Und des verlornen Lebens Mühe,
Das nenn' ich alles jetzt — Marie! —

Emil Roth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Sorau.

[Schluß.]

Aber nicht bloß für körperliche, auch für geistige Nahrung ist in Sorau bestens gesorgt. Hr. Julien, nicht St. Julien, ein Buch-, aber nicht Weinhändler, noch weniger der Verfertiger des St. Julien, schafft den strebenden Geistern Sorau's die nöthigen Mittel, und wenn auch von ihm viele Krebse an seine Collegen zurückgehen, welche diesen gerade nicht willkommene Sonnenburger*) sind, so bleibt doch auch hier und da manches geistige Kind in Sorau zurück.

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte ich der Wachbleiche des Herrn Büttner, weil sie, abgesehen von ihren freundlichen, im Winter nicht recht zu genießenden Anlagen, ein schönes Muster deutscher Industrie ist. Hr. B. soll jährlich gegen 60,000 Thaler umsetzen und seine Wachlichte gehen bis Amerika. Auf dem Wege zu seiner Bleiche zeigte man mir rechts das Lazareth, welches sehr wenige Kranke enthält, wie denn überhaupt Sorau ein sehr gesunder Ort seyn und den Namen „Sorau“ nicht mit der That führen soll. Dicht vor dem Lazareth zeigte man mir ein großes städtisches Gebäude, das sogenannte Siechhaus, welches zum Theil der Dr. Steinhauser für seine Kranken gemiethet haben soll. Mein Begleiter rühmte mir sehr dessen Scharfblick und glückliche Kuren, deren Ruf schon so weit gedrungen seyn soll, daß Kranke oft funfzig und mehre Meilen ihm nachreisen, um von ihm, dem sie ein großes Vertrauen schenken, geheilt zu werden. Und in der That soll schon mancher Lahme und Blinde gehend und sehend von ihm geschieden seyn. Besonderes Talent soll derselbe bei Operationen, namentlich der Augen, bewahren, und er scheint überhaupt die Stelle des leider zu früh verstorbenen berühmten Augen-Artes Dr. Fauschner eingenommen zu haben.

Das Irrenhaus hieselbst ist oft sehr zahlreich besetzt und sehr gut eingerichtet. In der Regel werden nur unheilbare Kranke aufgenommen.

An Fenster-Promenaden soll in Sorau großer Mangel seyn. Der Magistrat sollte die schönsten Damen, z. B. am Markte, eifrigst anhalten, oft am Fenster zu sitzen; das wäre das wohlfeilste Mittel, das Pflaster zu verbessern. Junge Lieutenants und Auscultatoren würden dann gewiß nicht ermangeln, die Steine in die gehörige Lage zu treten. Nebenbei würden auch die Schuhmacher, wenn sie nicht zu viel borgen müssen, in Schwung kommen.

Die besten Gasthöfe Sorau's sind die Sonne und der Stern, beide am Markte sich gegenüber, gleichsam als feindliche Brüder. Hier verdunkelt der Stern die Sonne und die Stern-Wirthin übertrifft die Sonnen-Wirthin an körperlichem Gehalt wie an Gastwirth-Talenten, abgesehen von ihren Trabanten, den freundlichen Töchtern, welche, wenn auch keine Sterne von besonderm Glanze, doch Manchem durch ihr naives Wesen gefallen haben.

Sollte auf meiner ferneren Reise mir noch Bemerkenswerthes vorkommen, so werde ich nicht unterlassen, es Ihnen, verehrtester Freund, zu melden.

Y.

*) Die besten Krebse der dortigen Gegend.

Aus einem Briefe von Leipzig.

— Wir hatten vor nicht langer Zeit einen herrlichen Genuß an der Aufführung des Oratoriums von dem jungen talentvollen Tonkünstler, Herrn Hering aus Dresden. Dieß Oratorium: „Der Erlöser“, behandelt das große Welt- und fast überweltlich christliche Drama der höchsten und reinsten Versöhnung, den Sturz der Hölle durch den Messias. Und je mehr in dieser höchsten aller Vollendungen selbst das höchste lyrische Drama, der höchste Aufschwung des Gemüths zur Gottheit liegt, ist auch dieser Theil der höchsten religiösen Aufgabe ein eben so reichhaltiger, mächtiger Stoff für musikalische Darlegung. Wir wissen dem jungen Tonkünstler Dank für den kühnen Versuch eines solchen Adlerfluges; wir wünschen ihm Glück, daß er sich zu der Lösung einer solchen unendlichen Aufgabe aufschwang. Ein näheres Urtheil behalten wir uns gern vor, wenn, wie verlautet, dieß Oratorium in einer größern Umgebung in der Paulinerkirche, in den Hallen feierlicher, geheiligter Andacht wird wiederholt und von dem Tonkünstler nochmal zum höchsten und reinsten Genuß der sogenannten geistlichen Musik seinen vielen Freunden wird dargeboten worden seyn.

Aus einem andern Briefe von Leipzig.

R. E. Hering's Oratorium und die Aufführung desselben hat mir viel erhebende Freude gemacht. Der Text, von Adolf Prölsch, ist sehr gut und lyrisch gehalten. In der Composition erfreute mich theils die Einstimmung, theils die Freiheit der musikalischen Darlegung, zugleich die Verbindung und gleichsam das stufenweise Vorbereiten der einzelnen Theile, besonders aber der leichte, gefällige und originelle, charakteristische Gang der Musik, welche das religiös Erhabene so meisterhaft mit der Sanftmuth und Milde der sittlichen Grazie — das hehre, höhere Tonwesen der Vernunft mit den weicheren Gefühlen des Herzens zu vereinen wußte.

Dieß mein Gefühl und mein Urtheil über Hering's treffliches Oratorium.

Aus Prag.

Anfangs Januar 1834.

Die meisten deutschen Blätter enthalten die Nachricht, daß der Fürst von Windischgrätz Nachforschungen angestellt habe, um die Unschuld des Herzogs von Friedland darzuthun. Die wenigsten Historiker der neuesten Zeit zweifeln mehr an derselben; doch ist hier gar nicht von einer gerichtlichen Untersuchung dieses Gegenstandes die Rede. Der Prozeß des Fürsten von Windischgrätz gegen den kaiserlichen Staats-Anwalt hat einen ganz andern Charakter und steht mit Wallensteins Verhältnissen nur mittelbar in Berührung, so daß es für dessen Ausgang ganz gleichgiltig ist, ob Jener unschuldig war oder nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)